

Zum Wirken von Mario Schwarz in Wittenbach

Autor(en): **Roost, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Animato**

Band (Jahr): **18 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-959122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Instrumentalunterricht und kreatives Verhalten

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass der Musikunterricht nicht nur die musikalische Kompetenz fördert, sondern auch einen günstigen Einfluss auf die allgemeinen kognitiven und kreativen Fähigkeiten der Schüler ausübt sowie deren soziales Verhalten positiv beeinflusst. Christine Böckelmann untersuchte in ihrer Lizentiatsarbeit am Psychologischen Institut der Universität Zürich, Abteilung Angewandte Psychologie, den Einfluss des Instrumentalunterrichtes auf das kreative Vermögen der Kinder. Während sich die positiven Auswirkungen des Musikunterrichtes an der Volksschule, u.a. auch durch das Forschungsprojekt des Nationalfonds «Bessere Bildung durch mehr Musik», mittlerweile doch in verschiedenen Aspekten belegen lassen, stecken analoge Untersuchungen im Musikschulbereich noch in den Anfängen. Wir publizieren im folgenden eine Zusammenfassung der genannten Lizentiatsarbeit.

Seit dem Altertum ist die These bekannt, wonach Musik positive Auswirkungen auf bestimmte Fähigkeiten und Eigenschaften des Menschen habe. Immer wieder wurde versucht, diese sogenannten «aussermusikalischen Wirkungen» von Musik empirisch nachzuweisen. Weil der Musikunterricht im Fächerangebot der Schule oftmals um seine Legitimation kämpfen musste, waren besonders auch die Musikpädagogen an solchen Untersuchungen interessiert. Durch die Rekurrenz auf aussermusikalische Wirkungen sollte die Nützlichkeit von Musikunterricht belegt werden. Zum Beispiel wurde festgestellt, dass Musikziehung die Konzentrationsfähigkeit erhöht, das Gruppenverhalten positiv beeinflusst, die Lernmotivation steigert und zu verbesserten Schulleistungen führt. Zudem werde eine ausgeglichene Persönlichkeitsreifung ermöglicht. Bei genauer Betrachtung der Ergebnisse solcher Untersuchungen zu aussermusikalischen Wirkungen fällt auf, dass es sich bei den festgestellten förderlichen Effekten des Musikunterrichtes meist nur um positive Tendenzen handelt und eindeutige Befunde selten sind. Auch müssen die Ergebnisse je nach Unterrichtsart und Gruppe der untersuchten Kinder differenziert werden. Persönlichkeitsmerkmale und Alter der Kinder spielen ebenso eine Rolle wie die Art und der Inhalt des Unterrichts. Es zeigt sich, dass es keinen Sinn hat, die Effekte irgendeines Musikunterrichtes auf irgendeine aussermusikalische Fähigkeit nachweisen zu wollen. Eine solche Fragestellung ist zu allgemein und führt zu keinen befriedigenden Antworten. Sinnvoller ist es, die Auswirkungen spezifischer Aspekte des Musikunterrichtes auf entsprechende aussermusikalische Fähigkeiten zu untersuchen (Spychiger, 1992). Offen bleibt die Frage, wie notwendig es überhaupt ist, den Musikunterricht durch aussermusikalische Wirkungen zu legitimieren. Anerkennt man Musik als grundlegendes menschliches Ausdrucksmittel, braucht es kaum eine Rechtfertigung für musikalische Betätigungen. Sicher sind Forschungen zu

aussermusikalischen Wirkungen aber auch interessant, wenn es nicht in erster Linie um die Nützlichkeit von Musikunterricht für andere Bereiche geht. Erst kürzlich wurde in der Schweiz ein Schulversuch mit vermehrt Musikunterricht abgeschlossen (Weber, Spychiger & Patry, 1993). Die Erweiterung der Stundenzahl im Musikunterricht wurde durch einen entsprechenden Abbau von sogenannten Hauptfachstunden (Mathematik, Deutsch, Französisch) kompensiert. Dennoch zeigten die Versuchsklassen gleich gute Leistungen in den Hauptfächern wie die Kontrollklassen, die nach üblichem Stundenplan unterrichtet wurden. Die Kinder der Versuchsklassen lernten hier gleich viel, erwarben zusätzlich aber noch musikalische Fähigkeiten. Die Hypothese, wonach erweiterter Musikunterricht die kognitive Kompetenz erhöhe, musste zumindest nicht verworfen werden, da trotz weniger Unterrichtsstunden keine Defizite in den Hauptfächern auftraten. Besonders gute Entwicklungen zeigten die Versuchsklassen im Bereich der Sprache, und hier vor allem in der Ausdrucksfähigkeit. Der Gruppenzusammenhalt nahm in den Versuchsklassen stärker zu als in den Kontrollklassen. Die deutlichsten Auswirkungen gab es bei der Lernmotivation: Die Schule wurde von den Kindern, die vermehrt Musikunterricht genossen, positiver gesehen. Es wurde auch der Frage nachgegangen, ob vermehrt Musikunterricht die allgemeine Kreativität verbessere. Die Ergebnisse zu diesem Untersuchungsbereich sind noch nicht veröffentlicht.

Was ist kreatives Verhalten?

Die Lizentiatsarbeit, die im folgenden kurz vorgestellt wird, befasst sich ebenfalls mit der Frage, ob musikalische Betätigung eine Auswirkung auf die allgemeine Kreativität hat. Es wird aber nicht der Musikunterricht an der Volksschule untersucht, sondern der Instrumentalunterricht an den Musikschulen. Um der Forderung nach einer spezifischen

Fragestellung zu entsprechen, wird zuerst der Instrumentalunterricht unter dem Aspekt der Kreativität beschrieben. Welche kreativitätsfördernden Inhalte werden vermittelt, welche nicht? Dadurch kann überprüft werden, ob ein Instrumentalunterricht, der kreative Merkmale aufweist, die aussermusikalische, allgemeine Kreativität erhöht. Schliesslich wird die generelle Frage gestellt, ob der Instrumentalunterricht überhaupt einen positiven Effekt auf die Kreativität hat. Wenn dies so wäre, müssten Kinder, die schon länger den Unterricht besuchen, eine erhöhte Kreativität besitzen.

Gleichwertiges Miteinander von kognitiven und emotionalen Prozessen

Unter Kreativität im Instrumentalunterricht versteht die Autorin nicht ein planloses Produzieren irgendwelcher Ideen oder Werke. Kreativität ist im Sinne der Dialogik vielmehr ein gleichwertiges Miteinander von kognitiven und emotionalen Prozessen. Es geht nicht darum, im Gegensatz zu einem intellektuellen Zugang zur Musik den Kopf ganz auszuschalten und nur noch gefühlsmässig zu agieren. Die beiden Aspekte müssen sich gegenseitig zu einem ganzheitlichen, kreativen Umgang mit Musik ergänzen. In einem kreativitätsfördernden Instrumentalunterricht sind gleichermaßen phantasievolle, selbsttätige, vor allem improvisatorische Elemente und das Arbeiten mit dem Kopf, mit der Technik, vorhanden.

An der Untersuchung nahmen 484 zehn- bis zwölfjährige Kinder aus verschiedenen Musikschulen teil. Für die Beschreibung des Instrumentalunterrichtes wurde ein Fragebogen eingesetzt. Als Mass für die allgemeine Kreativität diente der Test zum divergenten Denken (TDK 4-6), der eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für Kreativität misst. Die Ergebnisse sind zwar für die Deutschschweiz nicht repräsentativ, können durch die Qualität der Stichprobe aber durchaus regional verallgemeinert werden.

Einige Details aus der Auswertung von 484 Fragebogen

Zusammenfassend ist festzustellen, dass im Erleben der befragten Instrumentalschüler der emotionale Zugang zur Musik, d.h. vor allem das improvisatorische Musizieren, im Vergleich zu den intellektuellen Unterrichtsinhalten im Instrumentalunterricht nicht viel Raum einnimmt. Im Instrumentalunterricht herrscht kein Gleichgewicht zwischen intellektuellen und emotionalen Elementen. Dadurch sind die Voraussetzungen für eine aussermusikalische Kreativitätsförderung nicht optimal. Fremdbestimmung, Orientierung an Vorgegebenem und Intellektualität sind vorherrschend, während

Spontaneität, Emotionalität, Selbstbestimmung, eigene Gestaltung und Interpretation untervertreten sind. Anders sieht die musikalische Betätigung der Kinder zu Hause aus. Hier pflegt die Mehrheit den freien, phantasievollen, emotional geprägten Umgang mit Musik neben dem Repertoirestudium, welches den mehr intellektuellen Zugang verkörpert. Die Schüler selber berücksichtigen in ausgewogener Masse den emotionalen und den intellektuellen Zugang zur Musik. Achtzig Prozent der Kinder üben zu Hause nicht nur das, was ihnen der Lehrer aufgegeben hat, sondern nutzen ihr Instrument in eigener Kompetenz auch für mehr spielerische Betätigungen. Es verwundert darum nicht, dass die Mädchen und Knaben verhältnismässig oft und lange üben und sich etwa 65 Prozent häufig auf das Musizieren freuen. Das Wort «Üben», das fast immer für die musikalische Betätigung zu Hause gebraucht wird, müsste eigentlich durch das Wort «Spielen» ganz im Sinne von «spielerisch» ersetzt werden, um die Art und Weise, wie ein Grossteil der Kinder mit Musik umgeht, adäquater auszudrücken.

Es ist also eine gewisse Diskrepanz zwischen dem, was die Kinder zu Hause gerne machen und dem, was sie im Unterricht erleben, festzustellen. Trotzdem gehen fast alle Mädchen und Knaben gerne in den Instrumentalunterricht. Nur etwa zehn Prozent der Befragten berichten von Ängsten und Nervosität, und auch negative Äusserungen über die Lehrerinnen und Lehrer sind selten. Da der Instrumentalunterricht ja freiwillig besucht wird (oder werden sollte), verdienen diese zehn Prozent trotzdem Beachtung und müssen zum Nachdenken über den Unterrichtsstil anregen.

Die Kinder berichten über wenig Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung ihrer Instrumentalstunde. Was gespielt wird, bestimmt bei etwa siebenzig Prozent der Befragten der Musiklehrer. Da zu einem kreativen Umgang mit Musik auch das Selber-Finden neuer Aufgaben gehört, erscheint dies problematisch.

Es konnte festgestellt werden, dass den Kindern der Unterricht mehr Freude macht, wenn über die gespielten Stücke gesprochen wird. Je mehr Freude ein Schüler am Unterricht hat, desto länger und lieber übt er. Für diesen Befund würde es kaum eine empirische Untersuchung brauchen. Dass man dies belegen kann, ist aber trotzdem erfreulich.

Vergleicht man die Aussagen von Kindern miteinander, die verschiedene Instrumente spielen, so fällt auf, dass insbesondere die Schlagzeuger einen sehr selbsttätigen, phantasievollen Umgang mit Musik pflegen. Dem spielerischen, lustvollen «Drauflosmusizieren» stehen hier am wenigsten Hemmschranken im Weg. Es gibt kaum Angst,

Zum Wirken von Mario Schwarz in Wittenbach

Per Ende Januar 1994 verlässt Mario Schwarz «seine» Regionale Musikschule Wittenbach, die nebst Wittenbach die Gemeinden Berg SG, Hägenschwil und Muolen mit zusammen gegen 11 000 Einwohnern und heute ca. 720 Musikschülern umfasst. Ich sage ganz bewusst «seine» Musikschule, denn Mario Schwarz war massgeblich an der Gründung, am Aufbau und an der Entwicklung dieser Schule beteiligt. Als Schulsekretär war mir, zusammen mit meiner Mitarbeiterin Sylvia Angrehn, bis zu meiner Pensionierung die Administration der Musikschule anvertraut, weshalb ich zusammen mit dem Schulleiter viele grossartige, aber auch ein paar weniger erfreuliche Ereignisse teilen durfte.

Die Mühen eines Musikschulleiters

Wenn ich auf diese knapp zehn Jahre zurückblicke, so erstaunen mich immer wieder der Elan und die unendliche Geduld, die Mario Schwarz in diese Aufgabe investierte. Dem Musiker und gelehrten Kaufmann waren auch die administrativen Belange nicht fremd. Nur wer die Probleme aus eigener Anschauung kennt oder wenigstens hautnah dabei war, kann ermassen, wie schwierig es ist, immer wieder und immer wieder neu zu beginnen, sei es als Klavierlehrer oder als Leiter der Singschule bzw. des Jugendorchesters. Kaum sind die ersten, so mühevollen Anfangsschritte überwunden, fliegen oft die Fähigkeiten schon wieder aus. Sie wechseln in höhere Schulen oder beginnen eine Berufslehre. Und wieder müssen im Orchester Kinder betreut werden, die auf ihrer halben Violine kaum einen kratzfreien Ton zustandebringen.

Und doch, wie wichtig ist das Musizieren in Gruppen - z.B. in kleinen Ensembles, der Singschule oder dem Jugendorchester. Es war ein ganz grosses Anliegen von Mario Schwarz, im Rahmen der Musikschule immer wieder passende Kompositionen gemeinsam einzubüben und aufzuführen.

Sternstunden

Dabei war wohl für alle Beteiligten die Aufführung der Weihnachtskantate «Der grosse Stern» von Cesar Bresgen der absolute Höhepunkt. Der österreichische Komponist schrieb diese Kantate, auf Wunsch und für Mario Schwarz und die Musik-

schule Wittenbach, wenige Monate vor seinem Tod. Die grosse Aufgabe wurde gemeinsam mit der Musikschule der vorarlbergischen Landeshauptstadt Bregenz und dem Chor des Kindergärtnerinnenseminars Amriswil in Angriff genommen und gipfelte in der Uraufführung im Festspielhaus Bregenz, übertragen von Radio und Fernsehen. Darauf folgten die Konzerte in Wittenbach resp. im Stadttheater St. Gallen. Aber auch viele andere Aufführungen wie Weihnachtskonzerte, Musiklagerkonzerte usw. sind unvergessen. Was liegt also näher, als den Abschied eines langjährigen Musikschulleiters mit einem Konzert zu begehen; im Falle von Mario Schwarz gleich mit zwei Konzerten am gleichen Wochenende.

Zum Abschied «L'Europe curieuse» von C. Bresgen

Am Samstagabend, 22. Januar 1994, führten Jugendorchester und Singschule in der Mehrzweckhalle Rietwies in Hägenschwil Cesar Bresgens drollige Europa-Kantate «L'Europe curieuse» auf. Wie schon oft bei früheren Konzerten war ich auch diesmal bereits am Nachmittag bei den Proben dabei. Und dieses Tohuwabohu soll ein Konzert ergeben? Doch wiederum bewährte sich die Geduld des Schulleiters. Die Aufführung im vollen Saal geriet schliesslich ganz ausgezeichnet. Die Kinder sangen und spielten so engagiert, dass die für die erste und letzte Strophe zum Mitsingen ermunterten Zuhörer klar abfielen. Mit grossem Applaus wurde allen Mitwirkenden gedankt, sicher aber speziell dem abtretenden Schulleiter für den grossen Einsatz der vergangenen Jahre. Gleichzeitig wurden die sympathischen Abschiedsworte des Musikschulpäsidenten Walter Fässler unterstrichen.

Eine der ganz grossen Stärken von Mario Schwarz war neben der Musikschule sein grosses Wirken mit Konzerten in der näheren und weiteren Region. Er leitete dabei verschiedene Chöre und Orchester, anfänglich das «Concertino Wittenbach» (ein Laienorchester) und den Chor des Kindergärtnerinnenseminars Amriswil, später das von ihm mitbegründete «Collegium Musicum St. Gallen» (ein aus professionellen Musikern zusammengestelltes Orchester) und den Oberthurgauer Kam-

Mario Schwarz mit dem restaurierten Bösendorfer-Flügel. Das Instrument (Nr. 3958) stammt aus dem Jahre 1860 und besitzt noch die originale Prellzungen-Mechanik («Wiener Mechanik»). Nach seiner Restaurierung wird der Flügel im «Mozartsaal» der Wittenbacher Musikschule Aug' und Ohr erfreuen. (Foto: Ralph Weibel)



merchor sowie den vor einigen Jahren übernommenen Chor der St. Nikolauskirche Frauenfeld. Grosse Werke der Musikkultur kamen so zu beeindruckenden Aufführungen. Ein ganz spezielles Anliegen war es Mario Schwarz aber auch, moderne Komponisten bekanntzumachen und ihre Werke dem Publikum näherzubringen, z.B. Paul Huber, Cesar Bresgen und G.A. Derungs, letzterer ein persönlicher Freund aus seinem Heimatkanton, die alle Werke für Mario Schwarz schrieben und ihm die Uraufführung anvertrauten.

Derungs-Uraufführung und Konzert auf dem restaurierten Bösendorfer-Flügel von 1860

So stand das Konzert am Sonntag wiederum im Zeichen einer Uraufführung, der stimmungsvollen und sehr innerlichen «Romanza» (1993) von G.A. Derungs (hervorragend interpretiert von den Solisten David Riniker, Cello, und Peter Schneider, Vibraphon, sowie dem Collegium Musicum St. Gallen). Diese Uraufführung in Anwesenheit des Komponisten wurde umrahmt von der Jugendsinfonie Nr. 29 in A-Dur von W.A. Mozart und zwei Solokonzerten von Joseph Haydn. Im Cellokonzert in C-Dur lernten die Zuhörer in David Riniker einen Solisten der Extraklasse kennen, ebenso in Urs

Ruchti, der den Solopart des Klavierkonzertes in D-Dur souverän interpretierte. Diese Aufgabe war besonders schwierig, weil dabei der 134-jährige, mit grossem Aufwand instandgestellte Bösendorfer-Flügel eingeweiht wurde, der noch die originale «Wiener Mechanik» besitzt, welche von einem der heutigen Mechaniker gewohnten Pianisten natürlich eine gewisse Anpassung der Anschlagstechnik erfordert. Mario Schwarz unterstützte beide Solisten mit seinem Orchester einfühlsam und vorzüglich. Der Applaus war denn auch riesengross und vor allem ein Dank an Mario Schwarz, der solche Konzerte in der Region ermöglicht hat.

Diese Konzerttätigkeit ergab Freundschaften mit vielen bedeutenden Musikern. Einige unterrichten an der Musikschule Wittenbach und gehören zum Stamm des Lehrkörpers. Immer wieder zeigte sich auch der Wert eines solchen Beziehungsnetzes, gelang es Mario Schwarz doch, kurzfristig Stellvertreter zu finden für Lehrkräfte, die aus gesundheitlichen oder anderen Gründen vorübergehend ausfielen.

Mit grosstem Bedauern wurde Mario Schwarz als Schulleiter verabschiedet. Für alles, was er uns und der Musikschule Wittenbach gegeben hat, danken wir ihm herzlich.

R. Roost